

# Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Murtengasse, Nr. 259.

O. I. X. M. V. X.

Mittwoch, den 7. Juli 1886.

Abonnementspreis:	
Für die Schweiz: Jährlich . . . . .	Fr. 6 —
Halbjährlich . . . . .	3 —
Vierteljährlich . . . . .	2 —
Postumion Jährlich . . . . .	8 50

Druck und Verlag der Buchdruckerei des hl. Paulus  
 Inserate werden ausschließlich entgegengenommen durch die Schweizerischen  
 Annoncenbureau von Orell, Füssli & Cie.,  
 Hochzeitergässchen, 69 in Freiburg, Zürich, Basel, Bern, Lausanne etc.

Einrückungsgebühr:	
Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 Ct.	
Wiederholungen . . . . .	10 "
Für die Schweiz . . . . .	20 "
Für das Ausland . . . . .	25 "

## Sozialistische Sturmvoegel in Italien.

Man unterscheidet in Italien zwei volkswirtschaftliche Klassen: die Ausgehungerter und die Ausgehungerter (assamatori ed assamati); — die Ersteren zählen nach wenigen Tausenden, die Letzteren nach Millionen. Italien ist auf dem besten Wege das Irland des Südens zu werden. Besonders hat sich tiefer Unmuth gerade über die bäuerlichen Arbeiter bemächtigt, deren unerträgliches Glend weltkundig geworden ist. Die sozialistischen Wirren, die von New-York bis Decageville, von den Bettlern Charterois bis zu den Tagelöhnern des Mailändischen die arbeitenden Klassen in Athem halten, äußern ihre Wirkung auch bei den italienischen Landarbeitern, die in herzloser Weise ausgebeutet werden und auf Gottes weiter Erde am schlechtesten bezahlt sind. Die politische Lage Europas, die man als unwohlft darstellt, läßt Zusammenstöße befürchten und wirkt elektrisirend auf die unzufriedenen Massen, die mit ihrer Erhebung meistens auf Augenblicke warten, wenn die Truppen an der Landesgrenze stehen.

Kein Wunder, daß die sozialistische Bewegung in Italien immer lecker und drohender auftritt, und daß die „Demotrazia“ schreibt: „Alle konservativen (?) Tagesblätter, vom geistreichen „Fanfulla“ bis zur altersschwachen „Opinione“, von der „Perseveranza“ bis zur „Raffegna“, erheben einmüthig das Unglückgeul: „Catilina steht vor den Thoren von Rom!“ Zugleich erklärt das Blatt, daß „diese Zukunfts der breiten Volksschichten die unvermeidlichen Folgen der Ungerechtigkeit“ sind.

Am bemerklichsten macht sich die sozialistische Thätigkeit in Oberitalien. Vor allem gährt es in der Lombardie und dem angrenzenden Gebiete von Novara. Die dort weit verbreiteten „Söhne der Arbeit“, die Arbeiterkonföderation von Mailand“ und andere kleinere Arbeiterverbindungen schicken eigene Sendlinge auf das fache Land hinaus, um bei den ländlichen Arbeitern die Lehre des Umsturzes auszubreiten. So ist z. B. im Ober-Mailändischen, wo die Seidenraupenzucht eine ganz besondere Bedeutung hat, die „alla terza“ ausgegeben worden. Dieselbe enthüllt den ganzen Schlachtplan. „alla terza“, nämlich muta, d. h. bei der dritten Häutung der Seidenraupen, im Hochsommer, zur Zeit der Getreideernte, soll es losgehen mit den Arbeitseinstellungen und dem, was drum und dran hängt. Die Arbeiter werden freilich, um nicht kontraktbrüchig zu erscheinen, nicht so ohne weiteres striken, sondern vor allem erhöhte Lohnforderungen machen und erst, wenn diese abgewiesen werden, ihre Arbeit einstellen und so die Jahresernte zum ungeheuren Schaden der Gutsbesitzer (Possidenti) auf dem Felde verkommen lassen. Für diese ausgebeuteten Land-

arbeiter hängt nun Alles davon ab, daß keine Ersatzmänner an ihre Stelle treten; daher die Anstrengungen zum Zwecke einer vollständigen Organisation. Ist einmal ein höherer Lohn erzielt, so bleibt derselbe oder sinkt wenigstens nicht so tief, wie früher. Es wäre ohne Zweifel das Beste, wenn die reichen Grundbesitzer schon vorher freiwillig das gewährt würden, was sie ja mit der Zeit doch einmal gewähren müssen. Aber wer wollte tauben Ohren predigen?

Um nichts besser steht es im Venetianischen aus. Die Freisprechung der agrarischen Revolutionäre aus dem Mantuanischen im Schwurgerichte zu Venedig hat den Geist der Empörung neu geträufelt. Unsere Leser wissen ja, welche himmelschreiende Hungerlöhne (50—60 Centesimi) vor den Geschworenen bestätigt wurden. Nun geht ein zweiter Prozeß zu Padua los gegen die agrarischen Freveler aus der Umgegend; er wird die Unruhen nicht niederschlagen, sondern steigern. Ueberall schlägt sich die radikale Partei zu den agrarischen Sozialisten. Auch in Brescia und Umgegend spuckt es gewaltig, wie die „Unità cattolica“ berichtet.

Je trotziger aber der Sozialismus das Haupt erhebt, desto kleinmüthiger ist die Regierung vor der „Partei der Zukunft“.

Vorderhand bleibt die einzige Hilfe die, daß die reichen Grundbesitzer menschlicher, gerechter, christlicher mit den armen Tagelöhnern verfahren und ihnen den wohlverdienten Lohn nicht vorenthielten. Aber diese Possidenti! In süßem Nichtsthum und jenem kindlichen Luxus, der bei Leuten solchen Schlages gewöhnlich ist, verbringen sie ihre Zeit in Mailand oder noch lieber zu Paris und andern Großstädten und lassen ihre Güter durch Verwalter, Aufseher etc. besorgen; sie bekümmern sich nie um das Wohl oder Wehe der armen Bauern, und den Bediensteten liegt alles daran, die Löhne zu drücken, etwas auch an der eigenen Hand hängen zu lassen und dem „Herrn“ möglichst viel abzuliefern. Daher der glühende Haß der Ausgehungerter sowohl gegen den Gutsherrn als gegen seine Verwalter.

Diese Possidenti, die vielfach in reformirten Pensionaten der Schweiz erzogen worden sind, gehören, ehrenwerthe Ausnahmen abgerechnet, meistens der radikalen Partei an und spielen die Börse ausgenommen, die glühendsten Anhänger der Demokratie, haben überhaupt all das Neble an sich, das man dem „Bourgeois“ nachsagt. So brachte die Mailänder „Italia“, ein demokratisches Blatt, am 28. Februar d. J. einen Brief des Grafen Jgn. Lana, welcher angab, daß ein gewisser Graf A. M., Senator des Königreichs und gewöhnlicher Präsident der Volksmeetings, stets den Mund für das arme leidende Volk mächtig aufreißt, dennoch aber seinen Arbeitern einen Tagelohn von 50 Centesimi gebe. Das sind die Volksribunen! Aus heller

Angst vor der Zukunft spielen sie die Gracchen, wie in den Tagen Pius IX. in den Grundbesitzerfamilien die eine Hälfte „päpstlich“ gesinnt war, die andere zu den Italianissimi hielt. Man muß ja doch klug sein!

In kirchlicher Beziehung sind diese Herren ebenso radikal, wie in politischer. Sie entsetzen sich darüber, daß die Halbinsel 274 Bisthümer und 20,465 Pfarreien zählt, und finden diese Zahl viel zu groß. Die Thoren! Sie mögen Gott danken; ohne jene Priester wären ihnen längst ihre Schlösser über ihren Köpfen und ihre Weizenernien auf den Aekern niedergebrannt. Daß sie dem konfessionslosen Staatsunterrichte, der Trennung von Kirche und Staat, dem Raub am Kirchenstaate das Wort reden, daß sie nach Kräften zur Entchristlichung der Massen beitragen, ist selbstverständlich.

Solchen Leuten sollte man soziale Gerechtigkeit und christliche Liebe predigen können?

Worin der Mensch gesündigt hat, darin wird er gestraft. Die Zuchttruthe hängt deutlich sichtbar am Horizonte der Zukunft.

## Eidgenossenschaft

**Auswanderung.** Der Ständerath hält an seinem Postulate betreffs Ergänzung des Gesetzes über den Betrieb von Auswanderungs-Agenturen fest. (Berichterstatter Hr. Ständerath Vossi von Freiburg.)

Wir begrüßen dies besonders deshalb, weil dadurch beabsichtigt wird, die Zahl der Auswanderungs-Unteragenturen um ein Erhebliches zu reduzieren, indem erstlich die Bevölkerungszahl die Grundlage bilden soll, nach welcher die Agenten-Zahl bestimmt wird, welche den General-Agenturen für jeden Kanton gewährt wird. Zweitens sollen auch größere Anforderungen an die Unteragenten gestellt werden, was nicht nur zur Reduzierung von deren Anzahl, sondern auch zur größeren Sicherheit der Auswanderer beitragen wird.

Es ist in dem jetzigen Auswanderungs-Gesetze wirklich noch viel Lückenhaftes, und ist dabei Vieles so wünschbar, daß wir es nicht gerathen finden, den langen Weg einer Totalrevisiön einzuschlagen, indem die Sache auf dem kürzern Wege eines Reglements viel schneller besorgt werden kann.

Daß das betreffende Departement in der Person des Hrn. Nationalraths Karrer eine so tüchtige Kraft damit betraut hat, das Auswanderungs-Wesen speziell zu studiren, und demselben seine volle Aufmerksamkeit zu widmen, ist ebenfalls sehr zu begrüßen. Damit ist die Sache nun dem richtigen, praktischen Kopfe anvertraut, dessen Blick über denjenigen des Bureaukraten hinausgeht; freilich mag dieser Schritt für Denjenigen, der bisher an der Spitze der Abtheilung „Auswanderungswesen“ stand, ein unliebsamer Wink sein.

andlung  
 ad Bahnhofstraße.  
 e an  
 zu gewähren.  
 ist, wird das  
 Artikel sind erster  
 uch & Komp.  
 ne Aff  
 allen bis jetzt be-  
 ger & Cie.  
 iburg.  
 e men werden gut  
 feier.  
 illen  
 feier bezüglich  
 ften  
 en-Expeditions-  
 Cie., in Frei-  
 lfen  
 araturen  
 öhren für Wasser-  
 flecht für Hühner-  
 e Schweinstraße.  
 eringer & Cie.  
 reiburg.  
 ller  
 oppfen,  
 allen Krankheiten  
 roffen bei Appetitlosigkeit,  
 Schwäche des Magens,  
 riechendem Athem,  
 on, saurem Aufstoßen,  
 Magenkatarrh, Sodbrennen,  
 Bildung von Sand, übermäßigem  
 Schlei-  
 m, Gelbsucht, Erbrechen,  
 vom Magen herrührend, Schlaf-  
 ampf, Hartheiligkeit,  
 stopfung, Ueberladung  
 ens mit Speisen und  
 n, Wärmern, Milch-  
 und Hämorrhoidal-  
 leiden.  
 nes Fläschchens  
 Gebrauchsweisung  
 Franz. Niederlagen  
 größeren Apotheken,  
 apotheker  
 erreich, nähren  
 bei Karl Papp  
 ct, Apotheker; in  
 isburg Taspari,  
 n Apotheken der  
 (U 146)  
 wfen  
 umweisen und Häuser,  
 huldbitteln etc.  
 ose in Freiburg.

Ueber die Wünschbarkeit einer baldigen Revision der Ehegesetzgebung äußerte neulich der Walliser Abgeordnete, Herr Loretan, im Ständerath:

Nicht weniger dringend macht sich das Revisionsbedürfnis geltend mit Bezug auf das Gesetz betreffend Feststellung und Beurkundung des Civilstandes und der Ehe.

Die Statistik spricht hier eine beredte Sprache und weist der Schweiz auf der Scala der Ehescheidungen einen wenig ehrenvollen Rang an. Von den 1,118 erledigten Scheidungsklagen im Jahr 1884 sind nur 107 abgewiesen worden. Unter den geschiedenen Ehen begegnen wir 907 gänzlichen Scheidungen und nur 104 temporären Scheidungen. Daß einen bedeutenden Theil der Schuld an diesen Verhältnissen das, in mehreren Kantonen, bei Behandlung von Ehescheidungsklagen, noch immer zur Anwendung kommende Prozeßverfahren nach der Verhandlungsmaxime trägt, wollen wir nicht bestreiten. Die rechtliche Fortdauer der Ehe wird hier ausschließlich von dem Willen der Ehegatten abhängig gemacht. Doch ist der Sprechende der Ansicht, daß die Bundesgesetzgebung selbst, bei der Aufstellung der materiellen Scheidungsgründe, die Scheidungen zu sehr begünstigt hat. Diese Häufigkeit der Ehescheidungen ist eine betrübende Erscheinung in unsern sozialen Zuständen. Das statistische Bureau hat den Bundesrath wiederholt auf diese Uebelstände aufmerksam gemacht. Im Anschluß an die Aeußerungen der nationalrätlichen Kommission spricht daher auch die Kommission des Ständerathes den Wunsch aus, es möchte der bezüglichen Motion der Hh. Ständeräthe Schmid und Morand vom Bundesrathe mit thunlichster Beförderung Folge gegeben werden. Der Sprechende ist mit der ständerätlichen Geschäftsprüfungskommission der Ansicht, daß durch eine im Sinne restriktiver Behandlung der Ehescheidungsgründe durchgeführte Gesetzesrevision eine wesentliche Besserung der gegenwärtigen Zustände herbeigeführt werden könnte. Dieses Revisionsbegehren wird um so mehr Anspruch auf Berücksichtigung machen können, als auch das Bundesgericht anderweitige Verfügungen des Gesetzes über Civilstand und Ehe als revisionsbedürftig bezeichnet hat, und weil mit Ablauf des Jahres 1885 die Beobachtungen der Resultate dieses Gesetzes sich bereits auf ein velles Decennium erstrecken.

Bern. Vorletzten Montag wurden die Pferde der Bern-Schwarzenburgpost oberhalb der Postablage Gafel sehen, und gingen durch. Der Postwagen schlug um und die 8 Passagiere, welche sich in demselben befanden, wurden zum Theil schwer verletzt, namentlich durch die zertrümmerten Glascheiben.

Todesfall. Die verehrte Familie des Herrn Nationalraths Holdener, Kantonsgerichts-Präsident von Schwyz, des eben so sympathischen, als talentvollen Mitglieds der katholisch-konservativen Fraktion der Bundesversammlung, ist durch einen unerwarteten Todesfall in tiefe Trauer versetzt worden, indem die treue und allgemein beliebte Lebensgefährtin des Herrn Nationalraths am letzten Sonntag, früh 7 Uhr, in Bern plötzlich gestorben ist. Die tiefbetrauerte Frau Holdener begab sich, wie gewöhnlich gegen den Schluß der Session der gesetzgebenden Rätthe, nach Bern, um dort einige Tage im Kreise werther, befreundeter Familien zuzubringen, und dann mit ihrem Gatten die Rückreise nach Schwyz anzutreten. Aus diesem Grunde war auch jetzt wieder die Frau Nationalrätthin Holdener in Bern, erkrankte am Donnerstag an einem Halsleiden, und trotz der Hilfe von mehreren hervorragenden Aerzten erlag die verehrte Frau diesem Uebel am Sonntag zur angegebenen Stunde, zur großen Betrübnis der Familie und der zahlreichen, in der Bundesstadt wohnenden katholischen Familien.

Indem wir Herrn Nationalrath Holdener unser innigstes Beileid ausdrücken, wünschen wir von Herzen, es möchte der Allmächtige, der nach Seinem unerforschlichen Rathschlusse die glückliche Ehe ge-

trennt hat, Balsam in die Wunde träufeln, welche Er dem Herzen des liebenden Gatten geschlagen hat. Der gottselig Verstorbene aber senden wir ins Grab ein aufrichtiges Requiescat in pace!

Zug. Am letzten Johannistag sollen für 1 1/2 Million Franken Gültner gekündigt werden sein, meist um die Herabsetzung des Zinsfußes von 5 auf 4% zu erzwingen.

Uri. In den Sechziger Jahren logirte Ludwig II. von Bayern laut „N. Z. Z.“ längere Zeit im „Tell“ in Bürgeln und gewann Land und Leute so lieb, daß er auf den Gedanken kam, das Urner Bürgerrecht zu erwerben. Für diese Ehre stellte er die Restauration der Tellskapelle in Aussicht, ja er wollte dort einen zweiten Koloss von Rhodus erstellen lassen in Form einer so kolossal, den Tellsprung aus dem Schiffe darstellenden Tellsstatue, daß man mit größeren Schiffen hätten zwischen den Weinen hindurchfahren können! Sein Berather in dieser Sache war damals Hr. Bundesrichter Jauch in Altorf. Eine konfidentiel bei Hrn. Bundesrath Dubs in Bern gestellte Anfrage lautete „günstig“: Der Erwerb des Urner Bürgerrechtes stehe nichts im Wege, nur müßte S. Majestät auf das bairische Landrecht und den Thron verzichten. Das war dem König doch ein zu großes Opfer. Er trennte sich von seiner erträumten zweiten Heimat, reichte Geschenke zurücklassend, und eilte nach München.

Thurgau. Aus Hörhausen berichtet man von einer Windhose, die am 20. Juni d. J. argen Unfug veranlaßt habe. Von Norden herkommend trug sie Heuschäben über die Häuser hinweg, riß Läden weg, drehte Bäume total aus dem Boden und demolierte den Schopf des Hrn. Pfleger Beerli so radikal, daß nicht nur Dachlatten und alles Holzwerk zerbrochen auf einen Haufen geweht wurden, sondern auch noch zwei im Schopf stehende Wagen argen Schäden litten.

Tessin. Im südlichen Tessin bestehen auf großen Bauernhöfen noch zahlreiche „massaio“ genannte Halbpachtverhältnisse, wobei der Pächter dem Eigenthümer in der Regel die Hälfte der Ernte abzugeben hat. Diese Verhältnisse sind theilweise wackrig. Kürzlich wurde einem solchen „massaio“ auf der Pflanzung Cambio oberhalb des Dörfchens Massago bei Lugano gekündet, und dabei stellte sich heraus, daß die Familie des Pächters das Gut nun schon volle 100 Jahre ununterbrochen bewirtschaftet hat, während freilich der Eigenthümer häufig wechselte. Diese Familie hat somit auf demselben Flecken Land die Herrschaft der alten mailändischen Herzöge, der eidgenössischen Landvögte und schließlich die abwechselnden Parteideregimente im Kanton Tessin erlebt.

Waadt. Eine seltene Wirkung des Blitzschlages äußerte sich neuerlich an einem Lehrer von Yvon. Einen Regenschirm unter dem Arm und ein Köfferchen in der rechten Hand, ward der Lehrer auf offenem Wege während eines Gewitters von einem Blitzschlag wie gebendet und des Bewußtseins beraubt. Als er allmählich wieder zum Bewußtsein kam, fand er sich in kauender Stellung, die Beine gekreuzt, auf der StraÙe wieder. Circa 8 Meter weit von ihm lag das Köfferchen. Von dem Regenschirm aber war buchstäblich nichts mehr zu sehen. Der Lehrer kam mit dem Schrecken davon.

Genf. In Genf produzierte sich dieser Tage ein Schnellläufer, der „Funken-Mensch“ Firmin Waif, welcher bei ganz durchweichtem Boden in einer Stunde 26 1/2 Kilometer zurücklegte. Er fand aber einen Konkurrenten in dem Engländer William Call, welcher nur 5 Meter hinter ihm zurückblieb. Der Letztere will jedoch seine Sache noch nicht verloren geben und hat seinem Gegner einen Wettkampf auf 50 Kilometer in zwei Stunden angeboten. In demselben erhalten die Zuschauer freien Zutritt.

### Ausland

Rom. Für das auf den 27. Dezember 1887 fallende 50jährige Priesterjubiläum des Papstes

Leo XIII. sollen bereits schon die nöthigen Vorkehrungen getroffen werden.

Bayern. Das „Freundenblatt“ will wissen, das Kabinet habe am 1. dies seine Demission eingereicht, welche spätestens heute dem Prinzregenten unterbreitet werde.

Preußen. Die katholische Presse fängt mit Recht an, vom Staate die Zurückberufung der geistlichen Orden zu fordern. Uebrigens kann ja der Staat auch von seinem Standpunkte nichts Vernünftigeres thun, als die Orden zurückberufen, wenn er nicht die Industriebezirke schließlich rettungslos der Sozialdemokratie verfallen lassen will. Von der Weltgeistlichkeit kann man dort in jenen Riesensparreien bei einer stets flutirenden, enorm sich vermehrenden und aus aller Herren Länder sich rekrutirenden Bevölkerung auch keine Wunder erwarten. Diese Herren opfern sich genug auf; aber Uebermenschliches können sie nicht leisten. In diesen Distrikten kann nur der Muth noch die stets wachsende Zügellosigkeit und Verachtung aller Autorität eindämmen. Die Klöster müssen wieder begründet werden, und die Orden werden unsere Arbeiter, die ja immer noch tausendmal besser sind als die meisten ihrer französischen und belgischen Kameraden, sicher vor aller sozialdemokratischen Verführung schützen. Die Orden werden nur staats-erhaltend wirken.

### Kanton Freiburg

Sempacherfeier. Die katholisch-konservative „Burgundia“, die in Bern studierende Section des katholischen Studentenvereins, ließ es sich nicht nehmen, die große vaterländische Schlachtfeier von Sempach mit Glanz und patriotischer Begeisterung zu begehen. Wie waren am Sonntag um 1 Uhr Nachmittags Berge, als die „Burgundionen“, verstärkt durch die schon um 1/2 11 Uhr von Freiburg angekommenen Sectionen, mit wehenden Fahnen und rauschender Musik und im herrlichen Farbenputz vom „Gafel Roth“ aus durch die Hauptstraßen der Bundesstadt zum Bahnhofs zogen, und durch diesen glänzenden Aufzug ebenso großes Aufsehen als wohlwollende Bewunderung erregten. Um sich in möglichstem „Glanz“ zu zeigen und um zu beweisen, daß katholische Studenten eine patriotische Feier mit Aufgebot des vollsten „Wohls“ begehen, hatte die „Burgundia“ sogar einen ungemein reich mit Sammet und Silber verzierten Livree-Diener eigens für dieses Fest angeschafft, und es erregte dieser geschmackvoll und reich florire Diener ganz ungewöhnliches Aufsehen bei der, den Zug anstauenden Bevölkerung der Stadt Bern. Einen solchen „Glanz“ können eben nur wirkliche Studenten entwickeln, welche den Betteled nicht zur Staatskaffe des ausgebeuteten Kantons Bern tragen, wie die „Alkoholiker“ es thun, die sogar den Ertrag aus dem — gestohlenen „Vinderegat“ nicht verschmähen!

Stolz und farbenprächtig flatterte namentlich das schöne Banner der „Burgundia“, welches sich vor Monaten, Dank der Charakterstärke der hoffnungsvollen katholischen Anhängler, durch die Huldigung vor einem verstorbenen Apostaten — nicht entehrt hatte, weshalb bekanntlich einige „heiwetische Rosten“ die wackere „Burgundia“ mit ihrem blöden „Tadel“ beehrten.

Der „Tag von Sempach“, die Jubelfeier des ganzen Vaterlandes, ist allerdings ein würdigerer Anlaß zur Entfaltung der Banner katholischer Studenten, als die Vererdigung eines Apostaten; das sollte sogar der altersschwache „Lund“ und sein entlaufener Kapuziner-Redaktor begreifen.

Herr Bundespräsident Deucher schloß seine Rede in Sempach mit folgenden Worten, welche sich die Kulturkämpfer, die Altkatholiken, besonders auch der Herr „Confedere“ hinter die Ohren schreiben mögen:

„Aber damit ist es nicht gethan, nur freie Formen im politischen Leben zu schaffen, sondern wir müssen darnach trachten, durch eine in ihrem innersten Wesen freie Gestaltung unseres Staatswesens Allen in gleicher Weise gerecht zu werden, eingedenk der Mahnworte Pestalozzi's:

„Schutz  
donnere  
Freiheit  
die ewige  
dem Schu  
bleiben  
denen unje  
gebaut hab  
meinsinn  
Zusammen  
daß Arbeit  
eine Stätt  
es, die G  
gionshä  
im Segent  
des kirchlich  
genösslicher  
kommens  
daß das W  
jedes Einze  
Orte und  
das Baier  
werde. D  
heit die wü  
ein Hort d  
liches Volk

Sechzehn  
riichen S  
Theilnahm  
abgereist.  
Der Sta  
trotten, we  
Herr W  
wird für e  
amtmann  
Joseph  
Tafers.  
Herr V  
weibel ern

Ein Mi  
erzählt sel  
Bundesstad  
nach Bern  
Anderer, al  
Angestellte  
einem gew  
einfasseren  
In Bern  
dem Bunde  
des Jüngli  
sein; daß  
stehenden V  
stem Verda  
in Abrede  
derjenige,  
Verdächtige  
Und sich  
Argeß abm  
läßt, sucht  
Bern's ver  
Am Bah  
Födermann  
Jang gibt  
schadenro  
ängstlich  
sind Sie?  
Was treibe  
sich? Das  
verrathen  
sie hätten  
thun. Son  
Gefehrten!  
Unser Fr  
weist, un  
rechtfertige  
war dieser  
jägern Ob  
gekommen  
dacht nur  
Estortirt  
nun der G  
wandeln, z  
war, dann  
Wechsels  
Nasen ab  
einschente.  
Schreiber  
von Bern  
Tage den  
ohne daß  
Berjen folg

die nöthigen Vor-  
att" will wissen,  
seine Demission  
eute dem Prinz-

Presse fängt mit  
rückberufung der  
dern. Uebrigens  
nem Standpunkte  
die Orden zurück-  
triebezirke schließ-  
tokratie verfallen  
lichkeit kann man  
ei einer stets stuf-  
den und aus aller  
Bevölkerung auch  
e Herren opfern  
schliches können sie  
ten kann nur der  
ide Zügellosigkeit  
indämmen. Die  
gründet wer-  
unser Arbeiter  
besser sind als die  
belgischen Kame-  
okratischen Ver-  
werden nur staats-

## Burg

lich-konservative  
studierende Sel-  
ndereins, ließ es  
ändliche Schlacht-  
und patriotischer  
waren am Sonn-  
Zeuge, als die  
schon um  
angekommenen  
en und raufsch-  
erbeschnauk vom  
Hauptstraßen der  
ngen, und durch  
no großes Auf-  
derung erregten.  
zu zeigen und  
liche Stu-  
er nur mit Auf-  
gehen, hatte die  
gemein reich mit  
en Livrée-Diener  
t, und es erregte  
weite Diener ganz  
er, den Zug an-  
ndt Bern. Einen  
r wirkliche Stu-  
en Bettelrad nicht  
en Kantons Bern  
h ihm, die sogar  
ohlernen „Vinder-  
tteils namentlich  
edia", welches sich  
terstärke der hoff-  
schöne, durch die  
nen Wostaten —  
bekanntlich einige  
ere „Burgundia“  
hrien.

die Jubelfeier des  
ys ein würdigerer  
anner katholischer  
eines Apostaten;  
ache „Bund“ und  
daktor begreifen.

cher schloß seine  
en Worten, welche  
katholiken, beson-  
hinter die Ohren

gethan, nur freie  
i schaffen, sondern  
urch eine in ihrem  
g unseres Staats-  
gerecht zu werden,  
alozzi's:

„Schutzgeist des Landes! ertöne laut und  
donnere Wahrheit durch Berg und Thal, daß die  
Freiheit des Landes dem Volke ist; donnere laut  
die ewige Wahrheit, daß die Freiheit Aller in  
dem Schutze des Rechtes von Allen besteht!“

Weiden wir dabei den Grundlagen getreu, auf  
denen unsere alten und neuen Bünde sich auf-  
gebaut haben; sorgen wir dafür, daß der Ge-  
meinsinn, die Opferwilligkeit, das Gefühl der  
Zusammengehörigkeit lebendig unter uns bleibe,  
daß Arbeitsamkeit, Bildung und Gesittung stets  
eine Stätte unter uns finde; vermeiden wir  
es, die Gemüther durch unselige Reli-  
gionshändel zu verbittern, trachten wir  
im Gegentheil Alle darnach, die trennende Kluft  
des kirchlichen Bekenntnisses durch den Geist eid-  
genössischer Bruderliebe und allseitigen Entgegen-  
kommens zu überbrücken; halten wir daran fest,  
daß das Wohl des Ganzen der oberste Zielpunkt  
jedes Einzelnen sein soll, daß ein Jeder an seinem  
Orte und nach seiner Kraft dazu beitrage, daß  
das Baerland wahrhaft gepflegt und gebaut  
werde. Dann sind wir im Geiste und in Wahr-  
heit die würdigen Enkel Winkelried's, unser Land  
ein Hort der Freiheit und unser Volk ein glück-  
liches Volk.“

Sechzehn Studenten der Sektion des Schweize-  
rischen Studentenvereins Freiburgs sind zur  
Theilnahme am offiziellen Zug nach Sempach  
abgereist.

Der Staatsrath hat nachfolgende Wahlen ge-  
troffen, welche unsere Lesern speziell interessieren:  
Herr A u d e r s e t, Einnehmer in Tasers,  
wird für eine neue Amtsdauer als Vize-Ober-  
amtmann des Senjebezirks bestätigt, ebenso Herr  
J o s e p h W ä b e r, als Civilstandsbeamter von  
Tasers.

Herr B a u c h e r J o s e p h wurde zum Amts-  
weibel ernannt.

Ein Nihilist. Ein Korresp. des „Vaterl.“  
erzählt folgendes heiteres Geschichtchen aus der  
Bundesstadt: Ein „Nihilist“ von Freiburg  
nach Bern. Der vermeinte Nihilist war niemand  
Anderer, als ein guter, treuer und schlichter Bureau-  
Angestellter aus Freiburg, der am 22. Juni bei  
einem gewissen A. F. in Bern einen Wechsel  
einfassieren sollte.

In Bern angelangt, galt sein erster Besuch  
dem Bundespalast. Daß dieses elegante Gebäude  
des Jünglings Neugierde weckte, mag Thatsache  
sein; daß aber sein Benehmen dem in der Nähe  
stehenden Wachtposten Anlaß auch nur zu gering-  
stem Verdacht geben konnte, stellen wir entschieden  
in Abrede und betonen hier ausdrücklich, daß  
derjenige, der an dem schlichten Burschen etwas  
Verdächtiges findet, in's Narrenhaus gehört.

Und siehe da, während unser Tagesheld, nichts  
Arger ahnend, sich ein Glas Bier wohl schmecken  
läßt, fucht ein Rudel Landjäger auf den Straßen  
Bern's vergebens seine Spur.

Am Balnhofe werden sie ihn endlich gewahr.  
Jedermann will der erste sein; einen solchen  
Fang gibt es ja nicht alle Tage! Das  
schadenfrohe Lächeln, die gedrängten und in einem  
ängstlich stotternden Tone gestellten Fragen: Wer  
sind Sie? Wie heißen Sie? Woher kommen Sie?  
Was treiben Sie hier? Haben Sie Belege auf  
sich? Das schalkhafte Blinzeln und Zuvinken  
verrathen deutlich, daß die Landjäger glaubten,  
sie hätten es mit einem gemeinen Verbrecher zu  
thun. Sonderbar, doch hat jeder Kanton seine  
Gelehrten!

Unser Freiburger beantwortet die Fragen und  
weist, um die Authentizität seiner Aussagen zu  
rechtfertigen, den erwähnten Wechsel vor. Leider  
war dieser französisch abgefaßt, und da den Land-  
jägern Gobat's Lehrsystem noch nicht zu Nutzen  
gekommen ist, mußte dieses Schriftstück den Ver-  
dacht nur noch vermehren.

Esfortirt von einem Schwarm Landjäger, mußte  
nun der Gefangene die Straßen Bern's durch-  
wandeln, zuerst zu A. F., der nicht zu Hause  
war, dann zu Hrn. Notar T., der den Protest des  
Wechsels aufgenommen hatte, und den mit langen  
Näsefeln abziehenden Landjägern reines Wasser  
einschenkte.

Schreiber dieser Zeilen möchte den Wachtposten  
von Bern nur fragen, ob man denn am hellen  
Tage den Bundespalast nicht besichtigen darf,  
ohne daß Einem ein Rudel Landjäger auf den  
Fersen folge.

Man wolle die Wachsamkeit gebrauchen, wo sie  
am Plage ist; denn: „nimis prudentia nocet“,  
„zu viel ist ungesund“.

Die Versammlung des kantonalen Biusvereins  
wird dieses Jahr in Marches stattfinden. Der  
Tag wird baldigst festgesetzt werden. Eine äußerst  
zahlreiche Beteiligung kündigt sich an. Es  
wird für die Deutschen eine besondere  
Versammlung in Marches veranstaltet  
werden.

Die Preisautheilung für die Kinder der  
Primarschulen findet den 27. Juli um 2 Uhr  
in der Franziskaner-Kirche statt.  
Donnerstag den 29. ist Schlußakt mit Preis-  
autheilung im Kolleg.

Eine sonderbare Wirkung hat ein Blitzstrahl,  
welcher auf einem Pappelbaum in der Nähe des  
Schlosses des Hrn. Wed in Mertenlach fiel, hervor-  
gebracht. Alle Kühe im Stalle wurden zu Boden  
geworfen, und der Brunnen hörte auf zu fließen.

Seebezirk. Bei der Mündung der Broye hat  
man aus dem Murtnersee einen Fisch gezogen,  
welcher 125 Pfund wiegt.

## Gemeinnütziges.

### Ein rettender Engel.

Volkswirtschaftliche Betrachtung über die „Bierfrage“  
(Eingefandt.)

Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß der erschrec-  
lichen „Schnapspest“ ein Damm dadurch entgegenge-  
setzt werden kann, daß die zum Lebensbedürfnis gewordenen  
Getränke Wein und Bier zu möglichst billigen  
Preisen verkauft werden.

Wir wollen uns heute mit der „Bierfrage“ etwas  
eingeender befassen, und thun es um so lieber, weil  
die Bierbrauer und Bierwirthe der Bundesstadt Bern  
in Bezug auf sehr zeitgemäße Herabsetzung  
des Bierpreises ein höchst nachahmungswerthes Beispiel  
gegeben haben. Denn während in der Stadt Bern  
seit Jahren, und trotz der günstigen und ausgiebigen  
Ernten von Hopfen und Gerste, der Dreideziliter zu  
20 Rappen ausgehakt wurde, haben in der jüngsten  
Zeit die Bierwirthe, welche ihren vorzüglichsten Stoff  
aus den ersten Brauereien beziehen, den Dreidezi-  
liter abgefaßt, und beschloffen, von nun an das Glas  
Bier von vier Dezilitern zu 15 Rp. auszugeben;  
wohlgemerkt, in der Stadt Bern, in welcher doch die  
Bierwirthe für Lokalnachte und allgemeine Unkosten  
ganz bedeutend höhere Auslagen haben,  
als in andern Orten.

Es ist hier angezeigt, dankend und ehrend anzuer-  
kennen, daß die Bierbrauer, als Lieferanten des  
edlen Gerstenjaftes, ihren Abnehmern, d. h. den Bier-  
wirthen, selbstverständlich durch Preisermäßigung entge-  
gen gekommen sind, und den Liter vorzüglichsten Biers  
zu 25 Rp. en gros abgeben.

Ueber diese allgemeine und längst zeitgemäß gewesene  
Herabsetzung des Bierpreises ist nun ein bernischer  
Bierwirth, Hr. J. Engel „zur Grünegg“ kopf- und  
trostlos geworden, und verleiht seinem Schmerz durch  
nachstehendes, in Nr. 177 des „Intelligenzblatts“ vom  
29. Juni 1886 veröffentlichtes Inserat einen jämmer-  
lichen Ausdruck.

Hr. J. Engel stellt nämlich folgende Rechnungsaufgabe:  
„Zur Bierfrage. Es wäre völklich angezeigt,  
wenn die Herren Schullehrer den lieben Schülern fol-  
gende Rechnung zu lösen gäben:

Ein armes Pintenwirthli verkauft jährlich 35,000 Liter  
Bier, die Hälfte per Dreideziliter zu 15 Rp., die andere  
Hälfte per Fünfeziliter zu 20 Rp. (Ankaufspreis 25 Rp.  
per Liter). — Wie groß ist nun die Differenz, wenn der  
arme Wirth die Bierdeziliter zu 15 Rp. ausgeben muß.

„J. Engel zur Grünegg.“

Dieser „arme Wirth“ ist nun, ganz gegen seinen  
Willen, ein wahrer „rettender Engel“ geworden, denn  
er gibt uns Gelegenheit, den großartigen Gewinn  
zu berechnen, den „ein armes Pintenwirthli“ macht,  
wenn ihm das Bier zu 25 Rp. per Liter ins Haus ge-  
liefert wird.

Die höchst lehrreiche Gewinn-Rechnung gestaltet  
sich wie folgt:

Ankaufspreis: 35,000 Liter zu 25 Rp.  
= Fr. 8,750 —

Verkaufs-Erlös:  
17,500 Liter in Dreideziliter gibt  
58,333 1/3 Gläser à 15 Rp. = Fr. 8,750 —  
17,500 Liter in Fünfeziliter gibt  
35,000 Gläser à 20 Rp. = Fr. 7,000 —  
Gesammt-Erlös Fr. 15,750 —

Sie von:  
der Ankaufspreis von . . . . . Fr. 8,750 —

Gewinn = Fr. 7,000 —

oder 80 %, die dem „armen Pintenwirthli“ in einem  
Jahre — im Saß bleiben, wobei der Gewinn aus der  
„Kragen-Verzierung“ (Schaum) noch nicht einmal in  
Rechnung gebracht wird.

Nun die zweite Rechnung (wenn der Wirth die ganze  
Quantität in Gläsern zu 4 Dezilitern ausgeben).

Ankaufspreis: 35,000 Liter zu 25 Rp.  
= Fr. 8,750 —

Verkaufs-Erlös:

35,000 Liter in Bierdezilitern gibt  
87,500 Gläser à 15 Rp. = Fr. 13,125 —

Sie von:

der Ankaufspreis von . . . . . Fr. 8,750 —

Gewinn = Fr. 4,375 —

oder 50 %, ebenfalls ohne den Profit, der sich ergibt,  
indem man die 87,500 Gläser mit „Schaum“ verzert,

### Vergleichung.

Bei der ersten Verkaufsart (in Gläsern von 3 und  
5 Dezilitern) profitirt der Bierwirth Fr. 7,000 —

Bei der zweiten Verkaufsart (in Glä-  
sern zu 4 Dezilitern) ist der Gewinn Fr. 4,375 —

Es ergibt sich demnach ein Unterschied v. Fr. 2,625 —  
welche dem, bis jetzt übermäßig geschöpften Publikum  
zu gut kommen.

Wir sehen aus dieser Rechnung, daß ein „armes  
Pintenwirthli“, wenn es von jetzt an nur noch ungefähr  
15 Fr. per Tag, statt ungefähr 22 Fr., wie bisher,  
am Bier allein profitirt, gerade noch nicht zu be-  
bauern ist, denn jedenfalls ist die körperliche und gei-  
stige Anstrengung eines derartigen Bürgers gerade nicht  
allzugroß.

Wenn man endlich bedenkt, daß in einer jeden Bier-  
wirtschaft doch auch noch ein — hoffentlich christlicher,  
und nicht „jüdischer“ — Gewinn auf alle andern Ar-  
tikel (Wein, Liqueurs, Cigarenen u. s. w.) genommen  
wird, so gehört wahrlich ein starker Glaube dazu, einem  
Bierwirth, und sei er selbst ein „Engel“, auf's Wort  
zu glauben, daß ein „armes Pintenwirthli“ zu bebauern  
sei, weil ein solcher Geschäftsmann von jetzt an nicht  
mehr das — „Diebsmaß“, d. i. den Dreideziliter als  
„Schröpfwerkzeug“ gebrauchen kann, sondern ein ehrli-  
ches Dezimalmaß (den Bierdeziliter oder Fünfeziliter)  
anwenden muß. Denn der Dreideziliter ist und war  
von Anfang an nur ein Mittel zur Ausbeutung des  
Publikums. Die Rechnung ist ja sehr einfach. Wenn  
ich den Dreideziliter mit Schaum zu 15 Rp. bezahle,  
kostet der Deziliter 5 Rp. und da 3 mal 3 Deziliter  
erst 9 Deziliter ausmachen, so profitirt der Wirth  
ohnehin schon 1 Deziliter per Liter. Kostet nun der  
Halbliter 20 Rp., so zahle ich für den Deziliter nur  
4, statt 5 Rp., und wenn ich 2 Fünfeziliter mir zu  
Gemüthe führe, so habe ich das ehrliche und ganze  
Maß, nämlich einen ganzen Liter, der mich also 40 Rp.  
kostet. Kaufe ich dagegen 3 mal Dreideziliter, so habe  
ich eine Auslage von 45 Rp. und dabei erst noch einen  
Deziliter Stoff weniger, dagegen hat der Wirth, der  
den Dreideziliter als Schröpfwerkzeug handhabt, einen  
ganz vernunftwidrigen Gewinn von 25 %. — Es ist  
also höchste Zeit, daß man auch anderwärts mit  
diesem „Maß“, dem Dreideziliter, absährt, und zum  
Bierdezilitergreife greift, weil bei diesem Ausmaß das  
Publikum doch nicht so stark über die Ohren gehauen  
wird.

Der Herr J. Engel in Bern war aber ein wahrer  
„rettender Engel“, der durch seine Rechnungsaufgabe  
und durch gleichzeitige Angabe des Ankaufspreises uns  
Gelegenheit gegeben hat, eine volkswirtschaftliche Be-  
trachtung — über Ausbeutung anzustellen.

Ob man wohl überall so ehrlich sein wird, das von  
bernischen Bierbauern und Bierwirthen gegebene Bei-  
spiel nachzuahmen?

In Bern hörten wir übrigens am letzten Sonntag,  
es sei eine ganz bedeutende Bestellung von Bierdezi-  
liter-Gläsern für Freiburg gemacht worden.  
Dies läßt uns hoffen, daß wir nächstens auch bei uns  
das Lied vom „braven Mann“ anstimmen können!

## Vom Büchertisch.

Das „St. Galler Volksblatt“ schreibt über die  
„Annalen des Werkes vom hl. Paulus, Apo-  
stolat der Presse, Freiburg (Schweiz), Buchdruckerei  
des hl. Paulus. Wir haben wieder mehrere Hefte dieses  
einzigartigen Preßunternehmens mit hohem Interesse  
und Erbauung durchgesehen. Es bedarf eines wahrhaft  
paulinischen Feuereifers, um in dieser übertrübten Hu-  
manitätsperiode mit solcher Unmittelbarkeit gegen die  
Weltmacht der ungläubigen Presse vorzugehen; es be-  
darfte eines heroischen Muthes, schon eine Sache zu  
unternehmen, die nicht nur im Lager der geschworenen  
Feinde des Christenthums, sondern vorausichtlich selbst

in katholischen Kreisen auf Gleichgültigkeit, Misachtung und Feindschaft stoßen mußte. Die „Annalen“ sammeln alle hervorragenden Erscheinungen der kirchlichen und profanen Schriftstellere Welt, welche der Korruption der Revolutions- und Freimaurer-Presse dem Abfall des modernen Staates und den Prinzipien des Rechts und der Freiheit auf den Leib rüsten. Nur an bloßes Unterhaltungsfutter gewöhnte Mägen bieten die Annalen allerdings zu starke Kost. — Wer sie aber liest, liest sie nicht ohne Gewinn.

**Farbige und schwarze seidene Samme Blüsch, Baumwollsamme** zc. zc. von **Fr. 1 55 bis Fr. 45** — per Meter versendet meter- und stückweise das Seiden-Fabrik-Depot **G. Henneberg, Zürich.** Muster umgehend.

**Nachtsteigerung.**

Am Dienstag, den 13. Juli nächsthin von 3 Uhr Nachmittags an, wird der unterzeichnete Herrmann Aulerfset, als gerichtlich bestellter Beistand der Geschwister Heiter in Gurmels, das seinen genannten Pupillen angehörende, mitten im Dorfe Gurmels gelegene Heimwesen, des Inhalts von 972 Aren (27 Jucharten) Matt- und Ackerland in der Pinte Solli daselbst an eine öffentliche Nachtsteigerung bringen.

Der Antritt geschieht am 21. Februar 1887. Für Besichtigung des Heimwesens wende man sich an Joseph Heiter in Gurmels, und nähere Auskunft ertheilt **Der Vogt: Hermann Aulerfset, in Liebistorf.** (O 486)

**Vorzügliches Brodmehl aus hiesiger Frucht**

findet man im **Mehlmagazin** der **Wittwe Vesper-Schirmer, Breseburggasse Nr. 205** in **Freiburg.** (Ofr. 770) (O 480)

**Musik-Unterhaltung**

**Samstag, den 11. Juli 1886** auf der **Hofmatt bei Alterswyl.**

**Bandwurm mit Kopf**

Spülwürmer, Madenwürmer, sowie deren Brut, entfernt vollständig gefahr- und schmerzlos nach eigener unübertrefflich bewährter Methode: **Dr. Konecky, Hygienist für Parasitenleidende in Siein (Murgau).** Gewöhnliche Zeitdauer der Kur 30—40 Minuten, ohne Berufsstörung: — Symptome des Leidens sind: Abgang nadel- oder fahrisähnlicher Glieder, Gesichtsblassheit, matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung, Verschleimung, belegte Zunge, Verdauungsstörung, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Uebelkeiten, sogar Ohnmachten, Aufsteigen eines Knäuels bis zum Hals, Sodbrennen, Aufstoßen, Schwindel, Kollern und wellenförmige Bewegungen, sowie stechende säugende Schmerzen im Gedärmen.

Viele Wurmleidende werden meist irrthümlich als Blutarmer, Schwindelkranke, Bleichsüchtige und Magenkranker behandelt. Die Mixture ist leicht in einer Tasse Kaffee einzunehmen. Atteste aus allen Kantonen gratis.

Bei Bestellungen ist Alter und Geschlecht anzugeben. (Unbemittelte werden berücksichtigt.)

**Zu kaufen verlangt.**

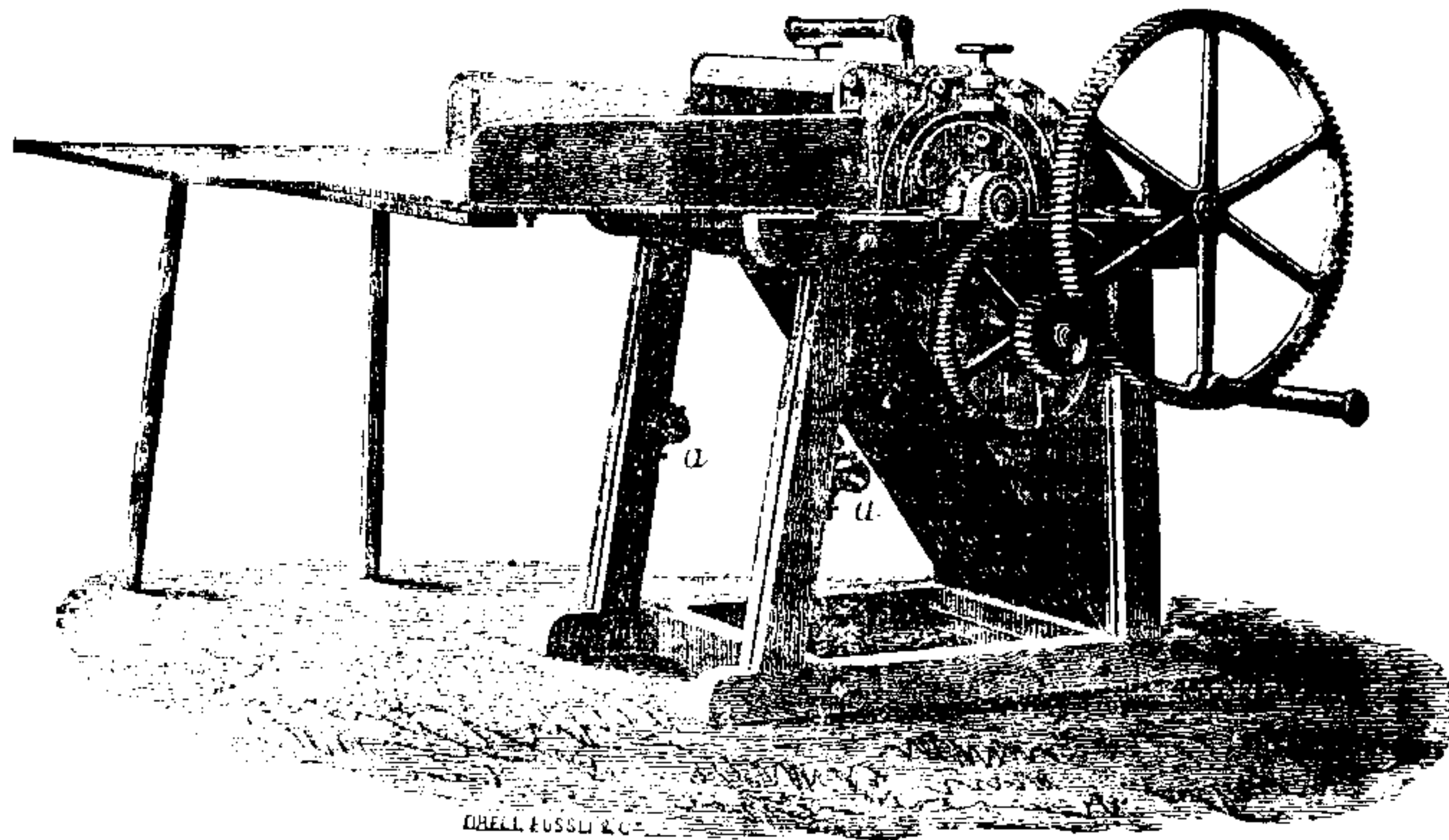
Par rencontre ein eisernes Hofgitterthor. Offerten bei Herrn **Alfred Walthard, Anthausgasse.** (O 472)

Seit einiger Zeit litt ich an heftigen nervösen reumatischen Kopfschmerzen auf dem Scheitel, mit Brennen, Reizen, Zucken, Aufgereiztheit, Verdauungsstörungen, Blässe wechselnd mit Hitze und Rötthe, verbunden mit starkem Haarausfall.

Herr **Bremicker prakt. Arzt in Glarus** befreite mich in kurzer Zeit von sämtlichen Leiden mit unschädlichen, leicht anzuwendenden Mitteln, was ich der Wahrheit gemäß bezeuge. Herr Bremicker behandelt brieflich Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Magenleiden, Haut-, Unterleibsfrankheiten mit überraschendem Erfolge und garantiert für den Erfolg in allen heilbaren Fällen.

**Bern, den 23. Januar 1886.** (O 362) **Frau E. Hauswirth-Miggeler.**

**Dreschmaschinen Göppel- und Futterschneid-Maschinen**



neuester und garantierter Konstruktion. Montiren und Reparaturen werden selbst besorgt. Günstige Zahlungsbedingungen.

**Schmid, Deringer & Comp. Freiburg Eisen-Maschinen-Handlung.**

(O 483)

**Auswanderer nach Amerika**

welche zu billigstem Preise reelle zuverlässige Beförderung beanspruchen, wenden sich an die bestempfohlene solideste Generalagentur

**Ph. Rommel & Comp., Basel**

(482) Nr. 19 Spitalgasse in **Bern.**

**Zürich.**

bei der Gemüse-Brücke **Mittelalterliche Weinstube Schwertkeller**

im Style des 16. Jahrhunderts.

**Reelle Landweine. Feine Flaschenweine.**

Den Titl. Bezeichnern des Eidgen. Sängersfestes in St. Gallen bestens empfohlen. (OF 1776) 485)

**Eisen-, Metall- und Eisenwaarenhandlung**

von **Rauch & Komp.,** in **Freiburg, Lindenplatz und Bahnhofstraße.**

**Große Liquidation**

in Folge der Geschäftsaufgabe, und daher von heute an **Verkauf aller Artikel** zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Kein anderes Geschäft ist in der Lage, ebenso günstige Kaufsbedingungen zu gewähren. Da der **Ausverkauf endgültig beschlossen und unwiderruflich** ist, wird das Publikum höflichst eingeladen, diese günstige Gelegenheit zu benützen. — Alle Artikel sind erster Qualität. — Größeren Ankäufen wird bedeutende Preisermäßigung gewährt.

(O 481)

**Rauch & Komp.**

**Das „Luzerner Volksblatt“**

erscheint vom 1. Juli 1886 an wöchentlich **drei Mal** und kostet incl. dem illustrierten **Sonntagsblatt** jährlich nur **Fr. 7.** —, halbjährlich **Fr. 3. 50,** vierteljährlich **Fr. 1. 80.**

Die außerordentlich günstige Aufnahme, welche dem „Luzerner Volksblatt“ seit seinem Erscheinen zu Theil geworden und die dabei große Verbreitung besonders unter dem Luzerner Volke und zwar vielfach in solchen Familien, welche keine andere Zeitungen halten, sichern den darin erscheinenden **Anzeigen** einen günstigen Erfolg und können wir dasselbe als vorzügliches **Publikationsmittel** bestens empfehlen.

Bestellungen nehmen alle **Postbüreau,** sowie die **Expedition** entgegen.

Zu zahlreichen Bestellungen, sowohl in Abonnements, als Inseraten, ladet ergebenst ein. **Luzern, im Juni 1886.**

**Die Expedition des „Luz. Volksblatt“**

**Luzerner Volksblatt**

Gründungs-Comite. — Umföng: Unter Postamt. — Rath. — Ausstellungen der K6sttel in Syst. 6. — Lösung der Schwachgabe Nr. 2. — Damenpiel. Aufgabe Nr. 3. — Professor Wittliuss und seine Freunde. — Aufstellungen

sehen war, hat's dennoch dem Diebe nicht gerade und nicht bequem gefessen, was ihm zugemessen ward, sondern er hat gottesfürchtig geschrien. Darüber erwacht die Frau und ruft: „um Gottes-

**Schienen**



**Reparaturen**  
**en.**  
**Comp.**  
**ndlung.**

**ka**

an sich an die best-

**Basel**

**Bürich.**

**weine.**  
(OF 1776) 485)

**ndlung**  
Bahnhofstraße.

an

zu gewahren.  
slich ist, wird das  
le Artikel sind esser

**uch & Komp.**

**tt**

**strichen Sonntags-**  
**80.**

mit seinem Erscheinen  
Luzerner Volks und  
a darin erscheinenden  
Publikationsmittel

entgegen.  
ergebenst ein.

**Volksblatt**

sehen war, hat's dennoch dem Diebe nicht gerade und nicht bequem gefessen, was ihm zugemessen ward, sondern er hat gotteslästerlich geschrien. Darüber erwacht die Frau und ruf: „um Gottes willen, Vater, was ist?" — „D", antwortete er, „sei nur ruhig; hier ist Jemand, der nach der Uhr sah, und erschreck, als es Zwölfe schlug und noch mehr. Ich habe ihm bloß vorgezählt, wie viel Uhr es hier geschlagen hat.“ Und damit öfnet er die Hausthür und wirft den nächstlichen Weich, ohne gute Nacht zu sagen, in den Mühlbach, der an seinem Hause vorbeifließt und schaut dem unfehligen Madegast nach, wie er sich aufrafft, in der Gemüthlichkeit, daß jede Spur von Frechheit eher aus seinen Kleidern verschwinden sein würde, als die Spuren des Manfistockes von seiner Haut. Dann aber legte er sich wieder zu Bette und schlief weiter, als ob nichts vorgefallen wäre.

**Der kleine Martin.**

Ein kleiner, frommer Schulknabe, Namens Martin, kam neulich ohne Mantel nach Hause. Er hatte denselben erst seit wenigen Tagen des kühnen Verbmeters wegen in Gebrauch genommen. „Wo hast du denn deinen Mantel, Martin?" fragte die Mutter staunend.

„Ach, liebe Mutter!" sagte der Kleine, „ich bequeme einem kleinen Knaben, der gar keinen meintigen gegeben. Der heilige Martinus, mein Patron, gab dem Armen von seinem großen Mantel die Hälfte, ich aber habe den meintigen ganz gelassen, die Hälfte wäre für den Knaben zu klein gewesen."

**Literarisches.**

**„Ältere Zeitung"**, illustrierte Monatschrift für's junge Volk. Jährlich 12 Hefte, jedes Heft mit Chromo, à 1 Fr. 25. Rp., zu beziehen bei der Verlagsbuchhandlung Sieber, Hart und Mikolans Benziger, in Einsiedeln, sowie durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Inflationsergebnisse des ersten Semesters 7. Seite.

Der brave Schweigerbische. Nach dem Englischen erzählt von Alice Salzedo. Mit Originalzeichnungen von W. Clausius. — Beträufte Neugierde. Scherzhaftes Bildchen mit Reimen. Originalzeichnung von J. Meier. — Stantens Heite durch den dunkeln Weltteil. Ein Auszug für die Jugend bearbeitet von J. H. D. Kern. Mit Illustrationen und Karten. (Fortsetzung) — Nordische Götter- und Heldensagen. Der Edda nachherzählt von Dr. American. Siegtried. Mit Originalzeichnungen von A. Gebts. — Alpenblumen. Von Th. Herrhold. — Köstliche Sorge und Leid. Gedicht von W. Hey. Mit Illustration. — Der kleine Ambrosius. Mädchen von v. Glöck. Mit Originalzeichnungen von A. Benqeler. (Schluß) — Der kleine Hevort. — Dies und Das aus des Hevorteurs Schublade. —

Einschaltbild: „Kleiner Haushalt". Nach dem Gemälde von Kleinmichel. —

Chromo-Beilage: „Die schönsten Alpenpflanzen". Von A. Schuppli 10 Blatt: „Michels Alpen-Rossteechen und

Bräunungs-Examen. — Umfängl.: Unser Hofamt. — Räthsel. — Auslösungen der Räthsel in Heft 6. — Lösung der Schachaufgaben Nr. 2. — Damenpfeil. Aufgabe Nr. 3. — Professor Piffikus und seine Freunde. — Aufösungen der Aufgabden und Rebuisse im 6. Heft. —

Abgesehen von dem reichhaltigen Stoff für Unterhaltung, bietet auch dieses Heft wieder ein ungemessen lehrreiches Material durch die spannend geschriebene Darstellung der Forschungsreise Stanley's. Eine sauber ausgeführte Karte in Farben gibt über die Reisen des großen Länder-Entdeckers höchst willkommene Erklärungen durch genaue Angaben der von den verschiedenen Staaten in Besitz genommenen Länder, und wird ohne Zweifel von der lehrbegierigen Jugend als kostbare Zugabe freudig begrüßt werden. Die Herren Verleger aber haben auch diesmal wieder bemerkt, daß sie keine Duffer scheuen, wenn es gilt, dem jungen Volke etwas wahrhaft Gediegenes zu bieten, und gleichseitig das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden.

**Verschiedenes.**

Auch richtig. Prüfung drohte und im Schwelpe ihres Angehtes mußte die hoffnungsvolle Jugend Alles wiederholen, was im Laufe des schönen Sommers längst verstanden war.

„Was ist ein Sak?" so fragte der Lehrer, aber sprachlos harrten ihn alle Schüler an, als hätten sie von dieser Funkamentalfolge der noch nie etwas gehört.

„Was ist ein Sak?" so ging es weiter. „Belgender, folgender! Kartet! Ich bringe Euch schon bei, was ein Sak ist!"

Endlich seigt der kleine Gerhard schäktern auf. „Nicht so, Gerhard, bekäme die großen Faulkenger mal! Was ist denn ein Sak?"

„Ein Sak is ein Sprung über die Bode."

Nach Reglement bei im Regen. „Wie können Sie ohne Gewehr auf Posten stehen, Sie handeln ja ganz reglementwidrig."

„Im Gegentheil, Herr Hauptmann, das Reglement schreibt vor: Der Soldat hat sein Gewehr vor Regen und Kälte zu schützen, da hab' ich es in's Schinderhaus rümpelt!"

Ausüßlich. A.: „Nun, du siehst so trübelig am Fenster?" — B.: „Ich denke über die Vergänglichkeits alles Irdischen nach. Da im Hefe hat der Wegger eben ein Schwein geschlachtet. Vor fünf Minuten lebte es noch — jetzt liegt es todt da!" — A. (sehr traurig): „O, das thut mir ja leid, wart du denn mit dem Verstorbenen näher vermandt?"

Kindliche Wahrheitsliebe. Mutter: „Aber sehen Sie doch nur, Frau Nachbarin, was mein Karfchen für ein Engel ist! Wie er Sie anlacht! Nicht wahr, mein Suterbergchen, zu lacht die Kante an, weil Tu sie recht lieb halt?" — Karfchen: „Nein, die ist garstig, Mama! Ich lacht über ihre Nase!"

Vater und Sohn. Sohn: „Weißt du was, Vater, veruchen wir's bei unferm Pferdehandel einmal mit der Ehrlichkeit." — Vater (ernst): „Ich las mich in teine Spekulationen ein!"

**Sonntags-Blatt**

**Freiburger-Beitung**

O. I. X. Buchdruckerei des Herkes vom pl. Kaulus, Wartengasse 259, Freiburg (Schweiz) M. V. X.

**Restita.**

(Fortsetzung.)

Marie wuchs heran und wurde, nachdem sie aus der Elementarschule entlassen war, in ein Lögterintitut zu den Cisterciensinnen gebracht, damit sie sich vorerst dort ausbilde, und zugleich um, wie der Vater im Stillen plante, einen Einblick in das Klosterleben zu bekommen und ihren Verus dadurch zu befestigen. Nach dieser Zeit sollte sie dann wieder eine Zeitlang zurück in das Vaterhaus, um sich zu überzeugen, wie es um ihren Herzensberuf stehe. Bestenfalls war der Rath des Herrn Pfarrers. Alfred Mannhart ging auch auf denselben ein, obwohl er überzeugt zu sein glaubte, diese Prüfung seiner Tochter wäre nicht nötig gewesen, da dieselbe ja von Kindheit an ein „Klosterfräulein" habe werden wollen.

Er sollte sich jedoch bald überzeugen, daß es immer gut ist, bei so wichtigen Sachen den Rath eines Seelsorgers anzuhören, schon um der Veruhigung willen, nicht voreilig oder eigenmächtig gehandelt zu haben.

Marie erblühte zur hohen Jungfrau und kam mit dem Bewußtsein aus dem Institut, in welchem sie drei Jahre gewohnt hatte, in das Vaterhaus zurück, daß sie, von Kindheit an für's Kloster bestimmt, nach drei Jahren des Aufenthaltes daselbst in's Kloster zurückkehren werde, um dort ihr Leben zu verbringen.

Mit kindlicher Liebe und willigen Gehorsam unterwürfte sie ihre vortheiliche Mutter im Hauswesen und machte sich mit fast hausfrauenhafter Sorglichkeit nützlich bei ihren zahlreichen Brüdern. Da wurde an alles gedacht, was Diener und Nener benötigte. Aber als noch ein allertliebster Spätling in das Haus des Oberförsters Mannhart kam: ein kleines herzliches Mädchen, da wandte sie sich mit so viel Liebe dem kleinen Wesen zu, und nahm alle und jede Sorge der seit der Geburt der kleinen Walburga fränkenden Mutter ab, daß alle zusammen nicht genug die Geschicklichkeit und die treue Hingebung Mariens bewunderten.

Oftmals bedauerte Marie im Stillen, nicht da bleiben zu können. Es war ihr, als sei sie fast

unentbehrlich daselbst. Doch konnte und wollte sie einen von früher Jugend ihr eingepflanzten und mit ihr aufgewachsenen Entschluß nicht so leichtsin versloßen wie irgend ein unwichtiges Vorhaben. Nein, jedesmal wenn ihr solche Gedanken kamen, kämpfte sie ernstlich dagegen an. Und der Vater sprach ja täglich von ihrem Klostertritt und von der Freude, die er haben werde, wenn sie einmal ihre „Prinzig", d. h. die Entfledung feierte.

Marie freute sich auch zuweilen wieder darauf, wenn ihr Vater mit so viel Begeisterung davon sprach. Doch hielt diese Freude nicht mehr Stand, sie hatte auch gar so großes Bedauern mit der kleinen Walburga, welche dann von einer fremden Person gepflegt werden mußte, und den zweifelhaften Gärlichkeiten der oft gar wilden Spielkameraden, nämlich der kleinen Brüder, allzu sehr ausgeht sein würde. Und erst die gute Mutter! Ach, sie konnte es nicht verhindern, einmal zur Mutter zu sagen: „Wie wirst du es doch machen, liebe Mama, wenn du allein über die vielen Kinder machen und sorgen sollst?"

Die Mutter blühte verwundert auf das schöne, erröthende Angesicht des jungen Mädchens und sagte ausweichend: „Gott wird's recht machen!" Das war nun auch Marias Lösungswort, wenn sie kummer hatte. „Gott wird's recht machen!" tröstete sie sich.

Der Oberförster hatte einen jungen Forstpraktikanten, welcher einer vornehmen und reichen Familie entstammte. Dieser blühte mit großen Wohlgefallen auf das lustige, bewegende und fleißige Mädchen, welches so großes Interesse an der pünktlichen Führung der Haushaltung hatte, daß es nicht einmal wie andere Mädchen ihres Alters an Vergnügungen u. dergl. dachte. Doch hatte im Hause selbst Niemand, am wenigsten Marie, eine Ahnung von des jungen Mannes geheimen Gedanken und Plänen.

Marie widmete sich ungetheilt den Thringen; half den Knaben die Aufgaben machen, lehrte sie beten und folgen und erzählte der kleinen Walburga vom lieben Jesuskinde und seiner guten liebevollen Mutter, während sie neuberher Wäsche ausbeßerte, Strümpfe sticte und tausend Dinge besorgte.

Noch ein halbes Jahr stand vor ihr; dann sollte sie als Novizin zu den Cisterciensinnen

